

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 6

Artikel: Im Kampfe gegen die Rote Armee : Auszüge aus dem Tagebuch eines
deutschen Kompagnieführers im Ostfeldzug

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellung der Übungsleitung gelenkt sein, sondern muß nach dem Entschluß der Führer der Übungsgruppe verlaufen. Diese Forderung muß an Übungsleiter und Schiedsrichterdienst gestellt werden, wenn eine Übung die Kampftechnik der Truppe fördern soll.

Im Kampfe gegen die Rote Armee

Auszüge aus dem Tagebuch eines deutschen Kompagnieführers im Ostfeldzug

11.7.41. Die Stellung der Russen ist meisterhaft ausgebaut. Wir werden in puncto *Tarnung* und *Schanzen* viel von ihnen lernen müssen. Der deutsche Soldat ist zu sehr Stadtmensch. Er greift nur widerwillig und nur, wenn es unbedingt notwendig erscheint, zum Spaten. Die Rotarmisten sind ohne Spaten gar nicht denkbar. Innerhalb von Minuten verschwinden sie wie Maulwürfe in der Erde. Das Buddeln ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen, so daß sie sogar dann zu graben beginnen, wenn sie während zügiger Kampfhandlungen nur vorübergehend zum Liegen kommen. Sie sparen viel Blut auf diese Weise. Im modernen Krieg mit seiner unerhörten Feuerkraft ist der Spaten zu einer Waffe, und nicht zur unwichtigsten, geworden.

15.8.41. Geradezu kindlich mutet die eintönige Tarnung unserer Leute an, verglichen mit dem Erfindungsreichtum und der instinktiven Sicherheit in der Wahl der Mittel auf Seiten der Russen. Immer wieder liegen wir während der Angriffe stundenlang fest, weil ein einsames Maschinengewehr oder vereinzelt Scharfschützen unverhältnismäßig große Verluste verursachen, und trotz genauer Beobachtung nicht auszumachen sind.

21.8.41. Die russischen *Einmann-Löcher* beginnen nachgerade bei uns Schule zu machen. Kreisrund, Durchmesser wie Schulterbreite des Mannes, mannstief, bieten sie idealen Schutz gegen Feuerwirkung. Bei guter Tarnung sind sie oft auf 10 m nicht zu erkennen.

22.8.41. Es wird nicht leicht sein, die *Erdvertrautheit* des Rotarmisten durch Unterricht und ständige Übung wettzumachen. Mit schulmäßigem Schanzen zu bestimmten Zeiten und dem phantasiearmen Tarnen nach drei, vier Musterbeispielen ist es nicht getan. Keine Felddienstübung ohne ständigen Spatengebrauch! Anschleichenübungen und Erkennungswettbewerbe, der Aneiferung wegen sportlich aufgezogen! Derjenige Soldat wird dem Gegner überlegen sein, der technisches Verständnis, sagen wir Waffensinn, mit Naturnähe (Bodensinn) verbindet. Schlagwortartig ausgedrückt: die Mischung aus Autoschlosser und Indianer ist das Ideal!

25.8.41. Heute hat uns der Russe gezeigt, was das Wort *Geländeausnützung* bedeutet. Urplötzlich brach er mit wildem Geschrei in die Stellung ein. Drei Stunden hat der Kampf gedauert. Wir sollten es uns hinter die Ohren schreiben! Durch jede Geländefalte sickern sie heran. Stundenlang dauert der Prozeß der Heranführung ihrer Kräfte. Aber dann hat es sich auch gelohnt: die *Überraschung* ist ein guter Bundesgenosse.

10.9.41. Unsere *Angriffe* werden noch immer viel zu schematisch geführt. Bereitstellung zum Spitz- oder Stumpfkeil, Antreten und querbreit durch den befohlenen Angriffstreifen. Als Anfängerübung nicht schlecht, aber Anfängerübungen im scharfen Schuß müssen zu teuer bezahlt werden. Die *Schablone* sollte uns Hilfsmittel sein, allgemeiner Anhalt. Die Eingebung, platt ausgedrückt der Riecher des Unterführers für den richtigen Weg im Einzelfall, das ist wichtiger als einexerziertes Wissen.

8.11.41. Der Rotarmist sucht den *Nahkampf*. Unsere Leute scheuen ihn etwas. Die vielen Instruktionsstunden während der Rekrutenausbildung über Jiu-Jitsu, Abwehrgriffe und Bajonettfechten waren, von der sportlichen Durchbildung des Körpers vielleicht abgesehen, ziemlicher Unsinn. Wieviel Nahkämpfe hat die Kompanie in diesem halben Jahr zu bestehen gehabt, und wie selten ist das Bajonett in Aktion getreten! Von Ringkämpfen im Freistil gar nicht zu reden. Der Nahkampf von heute wird in einer Distanz von 5 bis 10 m entschieden. Entweder man prallt ab, oder der Gegner gibt auf. Die *Waffen*: Maschinenpistole vor allem, Karabiner, vielfach im Hüftanschlag verwendet und leichtes Maschinengewehr, ebenfalls oft aus der Hüfte heraus schießend. Unsere erfahrenen «Einbrecher» schießen auf diese Art virtuos. Die Handgranate ist unentbehrlich. Trifft sie nicht, so macht sie doch ordentlich Krach. Sicheres Schießen aus der Bewegung heraus, größtmögliche Feuergeschwindigkeit müssen das Ziel der Ausbildung sein. Wer den Gegner mit dem größeren Hagel von Feuer und Lärm überschüttet, wird ihn so dezimieren und erschüttern, daß der Kampf auf 5 m spätestens entschieden ist. Der Lärm spielt dabei eine große Rolle. Das rauhkehlige Urrä-Gebrüll der Russen ist eine wahre Nervensäge. Es gehört viel Widerstandskraft dazu, ruhig zu bleiben und überlegen, besonders nachts, wenn das wilde, drohende Geschrei plötzlich die Stille zerreißt. In den ersten Wochen mußten unsere Leute immer erst eine lange Schrecksekunde überwinden, ehe sie ihrerseits durch Hurrarufe den verlorenen Zusammenhalt wiederfanden. Gegengeschrei ist das einzige Mittel. Man ist zwar im 20. Jahrhundert, aber das primitive Kampfmittel urzeitlicher Hordenkämpfe hat auch in diesem Kriege nichts von seiner Bedeutung verloren.

25.6.42. Der Russe ist ein *unberechenbarer Kämpfer*. Eben läßt er sich

noch totschiagen in seinem Deckungsloch, ohne sich zu ergeben, dann wieder strömt er in Scharen herbei und gibt den Kampf auf, den man selbst noch gar nicht so gewiß für entschieden zu den eigenen Gunsten hielt. Man darf im Kampf gegen den Rotarmisten niemals den Fehler machen, irgendeine psychische Reaktion vorausberechnen zu wollen. Bei jedem andern Gegner mögen sich Prognosen stellen lassen – aber nicht beim Russen.

21.9.42. Die *Panzergewöhnung* unserer *Infanteristen* ist mangelhaft. Gelegentliche kombinierte Übungen, wie sie während der Rekrutenausbildung stattfinden, genügen nicht. Noch viel weniger sind Unterricht an Hand von Bildtafeln und theoretische Erläuterungen geeignete Mittel der Gewöhnung. Die Hauptstärke des Panzers gegenüber dem Infanteristen liegt im *Psychischen*. Der Anblick des schweren Kolosses, sein Rasseln und Schüttern, der Lärm seiner Waffen, der Geruch von Benzin und Pulvergasen, all das suggeriert dem armseligen Menschlein, das da nur mit einem Karabiner oder leichten Maschinengewehr bewaffnet im Erdloch hockt, die Unbesiegbarkeit des Tankes. Anblick und Geräusch müssen die Mittel der Panzergewöhnung werden. Stellt den Infanteristen hin und laßt die Dinger an ihm vorbeirasseln, immer und immer wieder, bis ihm die Panzer eine alltägliche Erscheinung geworden sind, laßt ihn ein Erdloch schaufeln und setzt ihn in dieses Panzerdeckungsloch, über das dann der Panzer fährt, daß er die Bodenplatte des Wagens über sich hinwegschieben sieht, und macht ihm dann noch klar, daß der Panzerschütze beileibe nicht in einer sicheren Festung sitzt, sondern eher in einem Käfig, der ihm die Sicht nimmt, der jeden Augenblick unter der Wucht einer Granate zerbersten kann – dann wird im Ernstfall der Panzerschock ausbleiben.

Zwei typische Gegenüberstellungen: In den ersten Tagen des Feldzuges rief nach einem heißen Kampftag abends irgendwo in der vorderen Linie irgend jemand: «Panzer von vorn!» Schwacher, aber permanenter Gefechtslärm ließ dem Ohr keine Kontrollmöglichkeit. Man mußte dem Auge des Warnenden trauen. Der Leutnant im betreffenden Zugsabschnitt schoß Leuchtzeichen «Panzerwarnung». Wie ein Lauffeuer ging der Ruf durch den Abschnitt. Innerhalb von Minuten war das größte Tohuwabohu im Gange. Ganze Gruppen von Soldaten rissen aus, voreilige Artilleristen protzten auf und davon, Troßwagen mit Munition und Abendverpflegung auf dem Marsch nach vorn, wendeten auf schmaler Straße und jagten nach rückwärts, Pferde gingen durch ... eine beschämende Panik! Später stellte sich Falschmeldung heraus. Kein Feindpanzer war in Sicht. Übermüdung nach einem harten Kampftag, Massenpsychose, und der Name allein der fremden, dem Infanteristen übermäßig imponierenden Waffe hatten ein tolles Durcheinander angerichtet.

Wie anders gestern! Mit 25 Kampfswagen vom Typ T 34 und etwa 600 Infanteristen griff der Russe im Bataillonsabschnitt an. Die links eingesetzte Kompagnie gab, wohl unter dem Eindruck der kettenrasselnden, feuerspeienden Ungetüme die Stellung preis. Sie erlitt schwere Verluste. Die zurückgehenden Leute, unbeholfen und gehemmt im lockeren Schnee, boten den roten Panzerschützen einwandfreie Zielscheiben. Bei der rechts eingesetzten Kompagnie blieben die Männer in ihren Deckungslöchern hocken und ließen sich überrollen. Zwei Feindpanzer brachten sie durch Haftminen zum Ausfall. Die nachrückende russische Infanterie wurde durch heftiges Feuer von Schützen aus den Deckungslöchern auf 300 m Distanz festgenagelt. So wurde die Stellung 3 Stunden lang gehalten, bis herangeführte eigene Panzer den Gegner zurückwarfen. Entscheidend ist das sichere Wissen um die *Verläßlichkeit des Deckungsloches*. Wenn es sorgfältig geschant worden ist, bietet es nahezu hundertprozentige Sicherheit. Weglaufen aber bedeutet fast sicheren Tod. Die überrollte Kompagnie hatte nur einen Bruchteil der Verluste der ausgewichenen Kompagnie zu verzeichnen.

23.9.42. Die *russischen Panzer* sind nicht schlecht. Derbe, unkompliziert gebaute, ziemlich schnelle Kampfswagen, deren Schwäche in der unzulänglichen optischen Einrichtung liegt. Man stellt immer wieder fest, daß die Treffsicherheit gering ist. Im Feuergefecht sind sie unseren eigenen Panzern eindeutig unterlegen. Die roten Panzerkommandanten wissen das auch. Selbst massiert auftretend, räumen sie das Feld prompt, sobald überlegener Gegner auftaucht. Dabei werden regelmäßig 4–5 eigene Panzer gegenüber 10, ja bis zu 20 Feindpanzern anscheinend als überlegen angesehen. Denn nach kurzem Feuerwechsel, bei dem allerdings meistens einige Russen, selten einer der unsrigen, daran glauben müssen, drehen sie ab. Immerhin, sie haben sehr viele von den Dingen, besonders vom landläufigen Typ T 34, während unsere anscheinend so allmählich aussterben.

27.9.42. Die rote *Artillerie* ist gut. Sie leistet einiges in der Feuerzusammenfassung. Eindeutig überlegen sind uns die Russen auf dem Gebiet der Infanteriesteilfeuerwaffen. Es ist erstaunlich, wie stark die Infanteriebataillone des Gegners mit *Granatwerfern* armiert sind. Mit einer geradezu primitiven Zieleinrichtung werden dabei hervorragende Feuerergebnisse erzielt. Die moralische Wirkung ist besonders groß, da die geringen Fluggeräusche der Granaten kaum Vorausberechnungen zulassen, und die feindliche Feuerstellung infolge schwachen Abschubknalles nur schwer ermittelt werden kann. Unsere eigenen drei kleinkalibrigen Werfer pro Kompagnie sind harmlos. 5 cm und 8 cm scheinen die wirkungsvollsten Kaliber zu sein. Wir gehen in größtmöglichem Rahmen dazu über, erbeutete Werfer

bei uns einzusetzen. Eigene bessere Ausstattung wurde in Erfahrungsberichten verlangt und ist in Aussicht gestellt.

28.9.42. Die *Stalinorgel*, bei den Russen «Kadjuschka» genannt, nach dem ersten Auftauchen im ganzen Frontabschnitt beredet, hat sich als weniger bedeutend erwiesen. Im Prinzip unseren Nebelwerfern ähnelnd, nur sehr viel primitiver konstruiert, macht sie mehr Lärm und Gestank als der Erfolg rechtfertigt. Die Lagen sitzen sehr unregelmäßig. Anscheinend ist nur grobes Zielen möglich. Immerhin fährt es einem etwas in die Knochen, wenn man erstmalig erlebt, daß 16, ja 32 oder 64 schwere Brocken gleichzeitig auf einem nicht gerade großen Hang niedersausen.

2.10.42. Der Rotarmist kämpft in der Verteidigung besser und geschickter als im *Angriff*. Bei Offensivhandlungen scheint die russische Praxis des ersten Weltkrieges immer noch in Mode zu sein: dichte Massen, in fünf, sechs Wellen gestaffelt, massiertes, schlecht gezieltes Feuer, ungeheures Geschrei. Kleinere örtliche Angriffe und Gegenstöße werden meistens wesentlich geschickter geführt. Sobald größere Unternehmen ins Rollen kommen, wird die Masse rücksichtslos eingesetzt. Als ob ihr ganzes, von uns so respektiertes, angeborenes Wissen um Schleichen, Verstecken, findiges Ausnützen aller Möglichkeiten im Gelände vergessen sei. Stur und stumpf werfen sie sich in die Garben der Maschinengewehre. Unbegreifliches Rußland!

28.11.42. In der *Verteidigung* kämpft der Rotarmist, auch wenn er auf sich allein gestellt ist, geschickt und zäh. Im Angriff dagegen tritt der Mangel an kluger Führung immer wieder zutage. Die große Linie stimmt meistens. Der Rote Generalstab hat einiges gelernt. Er macht jetzt mit uns, was wir einmal mit ihm machten, in den Zeiten der großen Kesselschlachten. Manche seiner heutigen, sorgfältig geplanten und minutiös vorbereiteten Operationen haben verzweifelte Ähnlichkeit mit deutschen Planungen von damals. Nicht so bei den *unteren Führern*. Sie kämpfen mit großer Tapferkeit, aber ohne Zusammenhalt. Man hat den Eindruck, daß jede Verbindung zwischen den Waffengattungen von übergeordneter Stelle befohlen sein müsse. Eigeninitiative der Subalternoffiziere in der Zusammenarbeit Infanterie - Artillerie, Infanterie - Panzerwaffe zum Beispiel ist völlig zu vermissen. Dabei ist kollegiale Beratung und Beschlußfassung doch so häufig notwendig, wenn Verbindung nach oben vorübergehend ausgefallen ist und Zeit und Gefechtslage zum Handeln zwingen.

29.11.42. Die *Stalinschen Sperrtruppen*, neuerdings hinter der Front des Gegners aufgestellt mit dem Befehl, auf zurückweichende Rotarmisten das Feuer zu eröffnen, sind ein Fiasko. Elitedivisionen, wie die Komso molzen (Stalinjugend) und Gardetruppen, bedürfen solcher Maßnahmen nicht. Sie kämpfen ohnehin fanatisch bis zum Letzten. Und «weiche» For-

mationen werden dadurch nur zum Überlaufen verleitet. Von der uns im Augenblick gegenüberliegenden Usbekendivision sind innerhalb der letzten Woche im eigenen Bataillonsabschnitt 350 Mann übergelaufen, teilweise unter gewaltsamer Mitführung ihrer Offiziere. Halbverhungert, schlecht bewaffnet (jeder dritte Mann ein Gewehr!), vor sich und hinter sich todbringende Waffen, haben die meist analphabetischen Mongolen es vorgezogen, den Weg in die Gefangenschaft anzutreten. Gehorsam und Tapferkeit lassen sich eben nicht erzwingen.

30.11.42. Es ist erstaunlich, wie schlecht der Russe seine Soldaten ernährt. Sie sind, gemessen an europäischen Maßstäben, bedürfnislos bis zur Primitivität. Die Offiziere und Kommissare allerdings haben Biskuit und Wodka.

3.12.42. Eine der Stärken der russischen Infanterie ist ihre ständige *Bereitschaft zu scharfen Gegenstößen*. Im allgemeinen erkennt der Gegner genau den «knieweichen Moment» bei der eingebrochenen Truppe. Man hat die russische Stellung noch lange nicht fest in der Hand, wenn man eingebrochen ist. Frisch aus dem Westen herangeführte, kampfunerfahrene Truppen müssen immer wieder teures Lehrgeld zahlen.

24.2.43. Die russische *Luftwaffe* schießt schlecht. Die roten Piloten haben in all den Monaten nichts dazu gelernt. Selbst jetzt, da sie die ausgezeichneten amerikanischen Maschinen fliegen, sind sie in Luftkampf und Bombenwurf gleich dilettantisch. Leider lassen sich unsere Leute deswegen oft zu Leichtsinn hinreißen.

3.3.43. Immer die gleiche Beobachtung: Kampfhandlungen, bei denen es auf Geschicklichkeit, Anpassen an Geländeformen, Ausnützung von Verstecken und ähnliches ankommt, liegen dem Rotarmisten besonders. So Nachtgefecht, Waldkampf, Ortsgefecht. Da kann er sich immer von neuem festsetzen, meisterlich das kleinste Versteck benützen, schnell und geschickt tarnen, zäh und listenreich kämpfen.

8.3.48. Die russischen *Scharfschützen* schießen ausgezeichnet. Sie haben eine immense Geduld, Stunden oder sogar Tage irgendwo auf der Lauer zu liegen, um Melder, Munitionsträger, Kaffeeholer auf ihren Wegen abzufangen. Oft schieben sie sich auch nachts bis auf 80, 60 Meter an die Hauptkampflinie heran, bauen sich geräuschlos ihre Lauerstellung und eröffnen im Morgengrauen die Jagd. Tagsüber liegen sie dann ganz ruhig, beobachten nur. Die Ergebnisse dieser Beobachtung werden dann im Abenddämmer oder auch in der nächsten Nacht ausgewertet. Sie haben durch einfache Markierungen die Richtungen, in denen erkannte Stellungen liegen, festgehalten, und knallen nun auf jedes Geräusch. Das Feuer liegt unangenehm genau, und wenn sie auch nicht immer treffen, so stören die dauernden

Schüsse, die zur absoluten Ruhe und gespannten Vorsicht zwingen, doch empfindlich die Lockerung und Entspannung, die man sonst nachts so sehr genießt. Die Geduld, stundenlang allein bewegungslos zu verharren, können wir, zum Handeln und zur Bewegung drängend, nur schwer aufbringen. Eine Frage der Mentalität.

11.3.43. Unsere Scharfschützenzüge, mit besonderen Zielfernrohrgewehren ausgerüstet, bewähren sich gut. Darüber hinaus hat jeder Infanterieschützenzug seine «privaten» Scharfschützen (mindestens zwei).

20.3.43. Wie sehr hat sich seit Kriegsbeginn das Gesicht der *Schützenkompanie* gewandelt. Die Hauptstärke überschreitet selten 50 Mann. Die Breite der Abschnitte ist ziemlich gleich geblieben. Die Feuerkraft ist erheblich stärker geworden. Mehr Maschinengewehre und Maschinenpistolen, mehr und bessere Granatwerfer, Sturmtrupps und Scharfschützen, und kaum noch Karabiner. Der normale Gewehrträger ist zugunsten der *Spezialisten* fast ausgestorben. Vervielfachte Feuerkraft und verteilte Aufgaben. Aber auch die Anforderungen, die an den einzelnen Mann gestellt werden, sind gewachsen. Er wird ständig überbeansprucht. Längst ist auch der äußerliche Anblick der «uniformierten» Infanteristen verloren gegangen. An Stelle der korrekten und einheitlichen Ausrüstung sind individuelle Abwandlungen getreten, die im allgemeinen stillschweigend gestattet werden. Die alten, erfahrenen Fronthasen haben ihre sorgfältig erprobten Geheimnisse des Munitionstransportes, der Handgranaten- und Spatenverwahrung, des Pistolentragens. Forsches Wahren des Einheitsanzuges würde hier und unter diesen Umständen Schikane bedeuten. H.

Entwicklungstendenzen bei der Fliegerabwehr

Von Hptm. W. Koch, Instruktionsoffizier der Flab-Truppen

*Weiterentwicklung während des Krieges bis zur Gegenwart*¹

Wenn man bezüglich der Wirksamkeit des im vorhergehenden Kapitel behandelten Flab-Materials bei Beginn des zweiten Weltkrieges einige Hoffnungen hegte, so sah man sich schon nach wenigen Monaten in allen Lagern vor die Tatsache gestellt, daß weder Waffen und Munition noch Geräte den gestellten Anforderungen entsprachen. Der Grund des Ver-

¹ Wertvolle Ausführungen über Entwicklung und Zukunftsaussichten der Waffen der Fliegerabwehr enthält auch der Artikel «Waffenentwicklung und ihr Einfluß auf die Kriegführung» von Major P. Schaufelberger im Jahrgang 1947 der ASMZ, S. 495 ff.